

Aufgabenfeld 1.5

1. Überlegen Sie sich drei Beispiele für den hypothetischen Imperativ und notieren Sie diese in Ihr Portfolio/Arbeitsheft.
2. Auf welche Weise weicht Immanuel Kants Begriff des guten Willens von der umgangssprachlichen Verwendungsweise eines guten Willens ab? Diskutieren Sie in der Kleingruppe und formulieren Sie die Unterschiede.
3. Zettelwanderung: Notieren Sie ein Beispiel für guten Willen und ein Beispiel für Kants »guten Willen«. Die Zettel wandern durch die Reihen. Wenn alle die Aussagen gelesen haben, sammelt sie eine Person ab. Alle Zettel werden in der Klasse verlesen und zugeordnet.

Gesellschaftlicher Nutzen

Ein anderer Orientierungsmaßstab für menschliches Verhalten zielt auf die Konsequenzen unserer Handlungen ab. Bewertet werden die Effekte einer Handlung, die Auswirkungen, die eine Handlung auf die von ihr betroffenen Personen hat. Aber nach welchen Maßstäben sollte eine solche Bewertung erfolgen?



Einen möglichen Maßstab bildet die Nützlichkeit (*utility*). Die danach benannte Theorie ist der **Utilitarismus**, der im 18. Jahrhundert entwickelt wurde und bis heute von Ethikerinnen und Ethikern weiter ausdifferenziert und fortentwickelt wird. Handlungen werden im Utilitarismus nach dem Maßstab der Nützlichkeit bewertet und die Nützlichkeit wird dadurch bestimmt, in welchem Verhältnis gute und schlechte Konsequenzen einer Handlung stehen. Gut ist dabei alles, was das Glück, Wohlergehen und die Interessen der Betroffenen fördert. Schlecht ist, was zu Leid und Schmerz führt.

Info

In der Nutzenethik (Utilitarismus) ist eine Handlung dann gut, wenn dabei Glück und Wohlergehen überwiegen und möglichst wenig Leid erzeugt wird. Dabei geht es um das größte Glück der größten Zahl an Betroffenen. Eine Handlung ist insofern gut (nützlich), wenn sie möglichst gute Konsequenzen für möglichst viele Personen hervorruft. Es geht auch um ein Sozialprinzip: Auch dieser ethische Orientierungsrahmen ist universell – moralisch sollen alle Wesen berücksichtigt werden, die zu angenehmen Empfindungen oder Leiden fähig sind. Alle empfindungsfähigen Lebewesen sind eingeschlossen, Menschen wie Tiere.

John Stuart Mill, einer der Begründer des Utilitarismus, formulierte das Nützlichkeitsprinzip folgendermaßen:

Textpassage

John Stuart Mill: Der Utilitarismus (1861)

Die Auffassung, für die die Nützlichkeit oder das Prinzip des größten Glücks die Grundlage der Moral ist, besagt, daß Handlungen insoweit und in dem Maße moralisch richtig sind, als sie die Tendenz haben, Glück zu befördern, und insoweit moralisch falsch, als sie die Tendenz haben, das Gegenteil von Glück zu bewirken. Unter »Glück« [*happiness*] ist dabei Lust [*pleasure*] und das Freisein von Unlust [*pain*], unter »Unglück« [*unhappiness*] Unlust und das Fehlen von Lust verstanden.

(John Stuart Mill: *Der Utilitarismus*, Stuttgart 2000, S. 13)

1 Prinzipien und Orientierung

Aufgabenfeld 1.6

1. **Textanalyse:** Was besagt das Prinzip der Nützlichkeit? Formulieren Sie in eigenen Worten in Ihrem **Portfolio/Arbeitsheft** und veranschaulichen Sie das Prinzip durch ein Beispiel aus Ihrem Leben.
2. **Placemat:** Könnte das Glück der Allgemeinheit mit dem Glück einiger weniger in Konflikt geraten? Überlegen Sie sich konkrete Beispiele. Wie könnten solche Konflikte nach dem Nützlichkeitsprinzip zu lösen sein?

Andere ethische Orientierungsmodelle zielen auf die Gefühle ab, die Handlungen motivieren. Emotionale Einstellungen sind die inneren Gründe für Handlungen. Sie können kultiviert und zur inneren Einstellung werden.

1.3 Achtsamkeit und Sorge: Care-Ethik



Achtsamkeit trägt der Bezogenheit von Menschen aufeinander, ja sogar der Abhängigkeit voneinander, Rechnung. Achtsamkeit beginnt in einer Situation, in der Menschen ein Verhältnis zueinander haben und eine Beziehung zueinander entwickeln. Achtsamkeit berücksichtigt Differenzen der Macht und der Möglichkeiten.

(Elisabeth Conradi, geb. 1964, deutsche Philosophin und Politikwissenschaftlerin, in: Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit)

Es gilt zu ergründen, welche anderen Leitlinien für moralisches Verhalten in Frage kommen. In den 1980er-Jahren entstand ein neues Forschungsfeld, das sich vor allem mit dem emotionalen Aspekt der gegenseitigen Fürsorge (*care*) beschäftigte. Als Begründerin der Care-Ethik gilt die US-amerikanische Psychologin Carol Gilligan (geb. 1936). Sie forschte zur Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen und stellte fest, dass geschlechterspezifische Unterschiede im Umgang mit moralischen Fragestellungen vorlagen. Mädchen und Buben, so Gilligan, beurteilten moralische Probleme auf unterschiedliche Art und Weise. Während Buben sich stärker an Vereinbarungen, Regeln, Gesetzen orientierten (**Gerechtigkeitsmoral**), verwiesen Mädchen öfter auf das soziale Beziehungsgeflecht, die unterschiedlichen Bedürfnisse und die Emotionen der Betroffenen (**Fürsorgemoral**).



(Weibliche) Fürsorgemoral

- fokussiert persönliche Beziehung, Verantwortung und Fürsorge
- kann sich in die Lage der anderen versetzen
- Gefühle des Hinwendens und der Sorge sind relevant



(Männliche) Gerechtigkeitsmoral

- fokussiert Rechte und Pflichten
- orientiert sich an Prinzipien wie Gerechtigkeit und Fairness
- abstrakte Prinzipien sind relevant

Daraus entwickelte Gilligan die Theorie der **Care-Ethik**, die Fürsorge ins Zentrum stellt: Ethisches Handeln, wie die Sorge um andere, entwickle sich aus Beziehungen heraus und lasse sich nur innerhalb von Beziehungen erklären. Mädchen und Frauen orientieren sich an Beziehungen und gegenseitiger Fürsorge. So gibt es nach Gilligan zwei gleichberechtigte Formen moralischen Urteilens.

Gilligans Thesen wurden in den 1980er-Jahren mit großer Begeisterung aufgenommen, da sie zeigte, dass theoretische Konzepte, wie die Entwicklung der Moral, immer auch Geschlechterdifferenzen aufweisen. Fürsorge, Anteilnahme und Empathie sollten als Dimensionen der Ethik Berücksichtigung finden. Auch sozialpolitische Aspekte wurden angesprochen: Sorgende und pflegende Tätigkeiten, die meist von Frauen ausgeübt werden, gehören nicht einfach nur in den Privatbereich. Ihr Wert sollte auch öffentlich anerkannt werden.

Von der empirischen Forschung konnten Gilligans Thesen jedoch nicht bestätigt werden. Es zeigte sich, dass sowohl junge Frauen als auch junge Männer – je nach Grad ihrer persönlichen Betroffenheit – ähnliche moralische Urteile fällen. Je stärker Personen involviert sind, umso stärker werden Fürsorge und Anteilnahme gewichtet. Je ferner ein Problem liegt, umso abstrakter und prinzipienorientierter wird argumentiert. Gegen Gilligans These wurden weitere kritische Einwände erhoben:

- Würde männliche und weibliche Moral streng getrennt werden, wäre es unmöglich, auf Unterschiede zwischen einzelnen Personen oder Gruppen einzugehen, wie sozio-ökonomische Hintergründe.
- Fürsorgliche Zuwendung ist keine moralische Forderung, die nur an Frauen adressiert ist, sondern ein allgemeines Gebot.
- Da Care-Ethik die persönlichen Nahebeziehungen fokussiert, wird es schwierig, über Fragen zu entscheiden, bei denen fernstehende Dritte betroffen sind.
- Auch das Prinzip der Fürsorge lässt sich nicht ohne Kriterien für Gerechtigkeit sinnvoll diskutieren.

Carol Gilligan (geb. 1936) studierte Literatur und Psychologie und beschäftigte sich mit den Unterschieden in der Moralentwicklung zwischen Mädchen und Jungen. Mit ihrem Buch Die andere Stimme, das 1982 erschien, belebte sie die Debatte und stieß die genderbezogene Analyse der Ethik an.



Textpassage

Carol Gilligan: Die andere Stimme (1982)

In dieser Konzeption entsteht das Moralproblem aus einander widersprechenden Verantwortlichkeiten und nicht aus konkurrierenden Rechten, und es setzt zu seiner Lösung eine Denkweise voraus, die kontextbezogen (...) und nicht formal und abstrakt ist. Diese Konzeption der Moral, bei der es um care (Fürsorge, Pflege, Zuwendung) geht, stellt das Gefühl für Verantwortung und Beziehungen in den Mittelpunkt, während die Konzeption der Moral als Fairness die moralische Entwicklung vom Verständnis von Rechten und Spielregeln abhängig macht.

(Carol Gilligan: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau, München 1984, S. 30)

Aufgabenfeld 1.7

1. In welchen Situationen mussten Sie schon Verantwortung für andere Menschen übernehmen? Treffen Sie sich im **Tandemgespräch** mit zwei anderen Personen aus Ihrer Klasse.
2. **Recherche:** Geben Sie die Begriffe Fürsorge und Zuwendung in die Bildersuche Ihres Browsers ein. Welche Ergebnisse bekommen Sie? Beurteilen Sie Ihre Suchergebnisse kritisch in Bezug auf Rollenbilder und Erwartungshaltungen von Frauen und Männern. Arbeiten Sie in der Kleingruppe.
3. Gestalten Sie in Ihrer Kleingruppe ein **Poster**, das die Botschaft von Verantwortung gegenüber anderen zum Ausdruck bringt. Präsentieren Sie es in der Klasse.
4. Nähe und Ferne: Wie fällen Sie ethische Entscheidungen? Beispiel 1: Ihre beste Freundin braucht dringend Unterstützung, Sie sehen aber gerade eine Serie und haben wenig Lust, aufzustehen. Was tun Sie? Beispiel 2: Sie finden online ein wirklich fieses Shirt, das Sie unbedingt haben

1 Prinzipien und Orientierung

möchten. Es ist nicht einmal teuer. Sie merken, dass es in Bangladesch hergestellt wurde, und vermuten, dass die Textilarbeiterin nicht gerecht entlohnt wurde. Was tun Sie? Besprechen Sie beide Fälle mit Ihrer Partnerin/Ihrem Partner oder im **Tandemgespräch**.

5. Beurteilen Sie die Gegenüberstellung von Care-Ethik und Ethik der Prinzipien wie Gerechtigkeit und Fairness.

Gefühl und Verstand: Care als Achtsamkeit



Elisabeth Conradi ist Professorin für Philosophie und Gesellschaftstheorie in Stuttgart und beschreibt Care als Grundhaltung, die sowohl bei Privatpersonen als auch in sozialen und pflegerischen Berufen praktiziert wird. Sie schreibt: »In Care-Interaktionen sind Fühlen, Denken und Handeln verwoben.« (in: Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit)

Die Philosophin und Politikwissenschaftlerin Elisabeth Conradi setzt sich kritisch mit Gilligans Forschung auseinander, hebt jedoch nicht auf eine Differenz der Geschlechter bei deren ethischer Entscheidungsfindung ab, sondern auf das Konzept der Achtsamkeit und Aufmerksamkeit, die menschlichen Interaktionen allgemein innewohnen sollten. Care ist nicht an ein Geschlecht gebunden, sondern soll als Bezugsrahmen für Ethik dienen.

Conradi verweist auch auf das Bedeutungsfeld dieses Begriffs: Der englische Begriff **care** bedeutet Fürsorge, aber auch die Sorge um sich selbst. Denn nur wer sich auch gut um sich selbst sorgt, ist fähig, anderen Fürsorge und Wohlwollen entgegenzubringen. Eine Ethik der Achtsamkeit und der Sorge bedeutet nicht Selbstlosigkeit, da die Beziehung zu anderen ja immer schon das eigene Selbst einschließt. Es geht um den bewussten Umgang seiner selbst – mit den anderen. Achtsamkeit beinhaltet sowohl Achtung als auch Zuwendung.



Für Elisabeth Conradi ist Care in erster Linie eine Praxis der Achtsamkeit und Bezogenheit auf andere, eine Praxis, die menschliche Interaktionen umfasst und nicht an das Geschlecht gebunden ist. Care ist ein veränderbares und interaktives Geschehen und umfasst nicht nur den gebenden Aspekt der Zuwendung, sondern auch ihre Annahme. Achtsamkeit ist ein Geschehen zwischen Personen, die auch unterschiedliche Grade von Autonomie im Sinne der Selbstständigkeit haben und sich in symmetrischen Beziehungen befinden. Machtdifferenzen sollen wahrgenommen und begrenzt werden. Care verbindet dabei affektives* Handeln mit kognitiv-reflexiven* Prozessen.

* *affektiv*: gefühlsbetont

* *kognitiv-reflexiv*: nachdenkend

Fokus: Unbezahlte Care-Arbeit

In vielen Familien leisten Frauen im Vergleich zu Männern immer noch deutlich mehr Arbeit im Haushalt und bei der Kindererziehung. Dies lässt sich auf ein tradiertes Rollen- und Familienbild zurückführen, demzufolge der Mann arbeitet und die Familie finanziell erhält («versorgt»), während die Frau sich in den eigenen vier Wänden um Haushalt und Kinder kümmert. Die vermehrte Erwerbstätigkeit von Müttern führte in den letzten Jahrzehnten



nicht automatisch zu gerechterer Aufgabenteilung; vielmehr bleiben Hausarbeit und Kindererziehung in Familien nach wie vor im Aufgabenbereich von weiblichen Familienmitgliedern. Diese ungleiche Verteilung führt zu einer Mehrfachbelastung von Frauen. Trotz des ökonomisch und gesellschaftlich bedingten Wandels hält sich das traditionelle Bild von Frausein und Mannsein hartnäckig.

Oft sind es die Frauen, die sich neben ihrer beruflichen Tätigkeit und dem gemeinsamen Haushalt auch noch um pflegebedürftige Angehörige kümmern. Außerdem sind Erwerbsberufe, die vorrangig von Frauen ausgeübt werden (sogenannte »Frauenberufe«), meist grundlegend schlechter bezahlt. Abgesehen von so mancher branchentypisch niedrigen Bezahlung bekommen Frauen trotz gleicher Qualifikation und Leistung nicht selten einen geringeren Lohn als Männer in der gleichen Position.

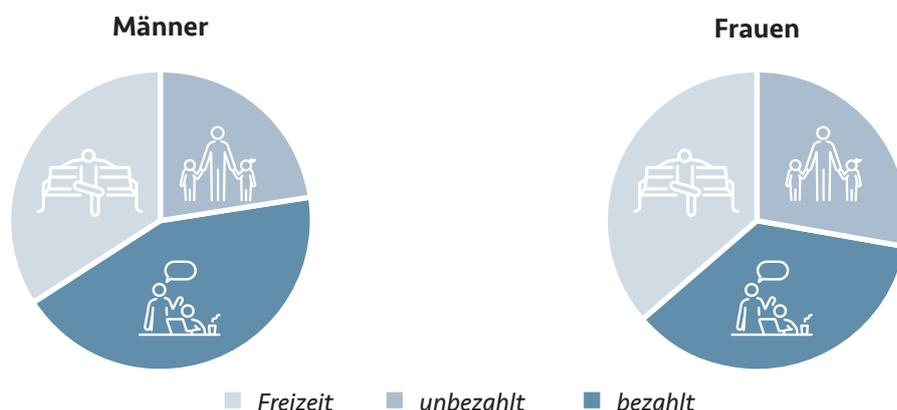
Info

Unter Gender-Pay-Gap versteht man, dass Frauen im Vergleich zu Männern aufgerechnet auf das Jahresgehalt für gleiche Arbeit weniger bezahlt bekommen. Der Equal-Pay-Day soll dabei aufmerksam machen, dass Frauen bis zu diesem Kalendertag im Jahr im Vergleich zu Männern quasi »unentgeltlich« gearbeitet haben (seit Jahresanfang). Die Forderung lautet daher: Gleicher Lohn für gleiche Leistungen, unabhängig vom Geschlecht.

Im Schnitt verbringen Frauen mehr Zeit mit unbezahlten Care- und Haushaltsarbeiten als Männer. Mütter, die Vollzeit arbeiten, stellen gegenwärtig immer noch eine Minderheit dar. Offensiven, wie neue Karenzmodelle, die Väter motivieren sollen, Haushalts- und Kinderbetreuungszeiten zu übernehmen, etablieren sich gesellschaftlich nur schleppend. Die Grafik aus einer Studie der Hans Böckler Stiftung zeigt unbezahlte Haushalts- und Versorgungsarbeit im Vergleich zwischen Frauen und Männern. Auch die Relation von Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung ist ersichtlich.

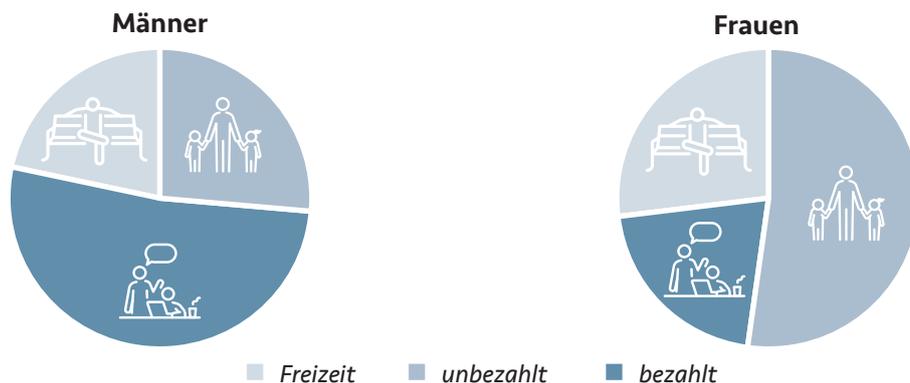
Hausarbeit und Kinder bleiben Frauensache

Erwerbstätige arbeiten täglich im Schnitt ...



1 Prinzipien und Orientierung

Mit Kleinkind arbeiten täglich im Schnitt ...



Die Zeitangaben beziehen sich auf die durchschnittliche Dauer einer Tätigkeit sowohl an Werktagen wie auch an Wochenenden. Unbezahlte Arbeit umfasst zum Beispiel Hausarbeit, Kindererziehung oder Pflege von Angehörigen. (Quelle: Destatis, WSI GenderDatenPortal)

Textpassage

Der Standard: Arbeit ohne Lohn bleibt Frauensache (2017)

Partnerschaftliche Arbeitsteilung ist noch immer ein Wunschprogramm. (...) Hausarbeit, Kinderbetreuung oder Pflege von älteren oder kranken Menschen leisten in deutschen Haushalten noch immer vorwiegend Frauen. Das hat eine aktuelle Auswertung des WSI GenderDatenPortals ergeben, die auf Zeitverwendungserhebungen aus den Jahren 2013 und 2014 basiert. Frauen von 18 bis 64 Jahren verwenden demnach 2,4-mal so viel Zeit für unbezahlte Fürsorgearbeit und 1,6-mal so viel für Hausarbeit wie Männer derselben Altersgruppe. Eine Differenz, die sich bei Erwerbstätigkeit mit Kindern noch vergrößert. (...) In Deutschland wie auch in Österreich arbeitet fast jede zweite Frau Teilzeit. Unter Müttern ist Vollzeitarbeit in beiden Ländern sogar die Ausnahme. (...) Väter arbeiten indessen fast ausschließlich in Vollzeit – diese Verteilung wirkt sich maßgeblich auf die Verteilung von unentgeltlicher Familienarbeit und Lohnarbeit aus. (...) »Von einer gleichmäßigen Aufteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit zwischen Frauen und Männern kann bislang keine Rede sein«, heißt es in einer Aussendung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts zur Studie. Um bessere Bedingungen für die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit zu erreichen, müssen »berufliche Gleichstellung von Frauen und Männern mit Anreizen für eine Umverteilung von unbezahlter Arbeit hin zu Männern verknüpft« werden, schreiben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler abschließend.

(Studie: Arbeit ohne Lohn bleibt Frauensache, in: Der Standard, 1. 5. 2017)

Um dem tradierten Rollenbild, das die Aufgabe der Kindererziehung in erster Linie Frauen zuweist, entgegenzuwirken, ist es unerlässlich, Kinderbetreuungsrichtungen auszubauen. Nur so kann eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Karriere für Mütter vorangetrieben werden.

In Österreich wurde in den letzten Jahren versucht, die institutionellen Betreuungsmöglichkeiten für Kleinstkinder (unter drei Jahren), aber auch Kindergartenplätze und Nachmittagsbetreuung an Schulen zu erweitern. Angestrebt wird das Ziel, den Kindern eine pädagogisch fundierte Betreuungs- und Bildungszeit angedeihen zu lassen, und deren Müttern trotzdem die Möglichkeit zu bieten, nach der Geburt ihres Kindes wieder im Berufsleben Fuß zu fassen.

Vergleicht man jedoch die außerfamiliäre Betreuungsquote von Kindern unter sechs Jahren aus Österreich, die durchschnittlich bei nur 24 Prozent liegt, mit jener anderer EU-Länder wie Dänemark, Portugal oder Belgien, so zeigt sich, dass diese dort um ein Vielfaches höher ist und bereits bei über 80 Prozent liegt. Die Vereinbarkeit von Kindern/Familie und Vollzeitarbeit für Frauen ist in Österreich aufgrund mangelnder Fremdbetreuungsmöglichkeiten insbesondere in ländlichen Regionen stark eingeschränkt. Es herrscht ein großes Stadt-Land-Gefälle betreffend Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen.

Info

EU-Gipfel zur Sozialpolitik in Europa

Im März 2002 vereinbarten die europäischen Staaten bei einem EU-Gipfel in Barcelona folgende Ziele bis 2010: Die außerfamiliäre Betreuungsquote von drei- bis sechsjährigen Kindern sollte auf 90 Prozent und die für Kleinstkinder unter drei Jahren auf 33 Prozent gesteigert werden. Während in vielen europäischen Staaten Bildungsinstitutionen für unter Sechsjährige tatsächlich massiv ausgebaut wurden und Eltern einen Rechtsanspruch auf einen Krippen- und Kindergartenplatz erhielten, wurden in Österreich dahingehend kaum Anstrengungen unternommen und bleibt noch viel Optimierungspotenzial.

Kinder frühabholende (elementare) Betreuungs- und Bildungseinrichtungen würden einen positiven Effekt auf soziale und wirtschaftliche Entwicklungen eines Landes haben. Sie können beispielsweise dazu beitragen, soziale Ungleichheiten auszutarnen. Denn trotz Bemühungen, dies abzufedern, prägt in Österreich der Bildungshintergrund von Eltern die Bildungschancen ihrer Kinder entscheidend mit. Bildungskarrieren werden gewissermaßen »vererbt«. Verfügen die Eltern über eine Matura oder einen Hochschulabschluss, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass ihre Kinder einen vergleichbaren Abschluss erzielen können. Kinder von Eltern mit niedrigerem Ausbildungsniveau haben es beim sozialen und beruflichen Aufstieg hingegen erheblich schwerer. Studien belegen, dass besonders vor dem Schuleintritt besuchte Einrichtungen positive Auswirkungen in Bezug auf die Potentialförderung von Kindern haben. Langfristig wirkt dies unter anderem der Armutsgefährdung entgegen. Gut ausgebildete Kinder streben Berufsabschlüsse an, erwerben einen höheren Lebensstandard und bleiben damit auch meist gesünder. Frühe Bildung kann sogar als Wirtschaftsmotor angesehen werden, da erwerbstätige Menschen dank höherer Kaufkraft die Wirtschaft ankurbeln. Diese rechtzeitig gesetzten Investitionen ersparen dem Staat langfristig wesentlich teurere Sozial- und Gesundheitsausgaben.

Aufgabenfeld 1.8

1. Erstellen Sie einen **Wikipediaeintrag/Lexikoneintrag** zu den beiden Begriffen Gender-Pay-Gap und Equal-Pay-Day. Formulieren Sie den Eintrag in eigenen Worten.
2. **Placemat**: Entwickeln Sie Ideen, wie man die ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern schrittweise abschaffen könnte. Diskutieren Sie danach, warum das wichtig ist und welche Auswirkungen dies auf die Gesellschaft haben könnte.
3. **Recherchieren** Sie aktuelle Daten zur Kinderbetreuungsquote in Europa. **Diskutieren** Sie anschließend in der Kleingruppe, welche Vorteile frühe Bildung für den Wirtschaftssektor und den Sozial- und Gesundheitssektor in Österreich bringt. Stellen Sie die Ergebnisse auch als **Mindmap** dar.
4. **Interview**: Befragen Sie sowohl eine Schülerin als auch einen Schüler aus der Schule oder Ihrer Nachbarschaft zum Thema »Entlohnung«. Führen Sie das Interview parallel in Anwesenheit aller Beteiligten. Überlegen Sie sich im Voraus einige Interviewfragen zu bezahlter und unbezahlter Arbeit, zwischen denen diese zentrale Frage eingebettet ist: Wer verdient in der Familie mehr, der Vater oder die Mutter? Fragen Sie nach Begründungen, warum der Verdienst so verteilt ist. Am Ende geben Sie dem Schüler vier Zuckerkugeln und der Schülerin nur zwei. Wie reagieren die beiden? Notieren Sie die Aussagen und Ihre Beobachtungen umgehend und präsentieren Sie diese in der nächsten Stunde vor dem Plenum.

1 Prinzipien und Orientierung

Kompetenzcheck 1

1. Freiheit ist ein zentraler Begriff der Ethik. Stellen Sie die Bedeutung der Freiheit für den Menschen dar und beschreiben Sie das Verhältnis von Freiheit und Gerechtigkeit.
(Reproduktion + Transfer)
2. Beschreiben Sie die zwei Formen der Gerechtigkeit nach Aristoteles. Nennen Sie Gesetze, solche, a) die das Recht im Bereich von Gütern (z. B. Steuergesetze), und b) die das Recht in Bezug auf Delikte (Vergehen, Straftaten) regeln.
(Reproduktion + Transfer + Problemlösung)
3. Erläutern und veranschaulichen Sie Sinn und Problematik der Gerechtigkeitskonzeptionen nach Chaïm Perelman.
(Transfer + Reflexion/Problemlösung)
4. Beschreiben Sie den Urzustand des Menschen im Gedankenexperiment von John Rawls. Warum sollen die Grundsätze der Gerechtigkeit hinter einem »Schleier des Nichtwissens« festgelegt werden?
(Reproduktion + Transfer)
5. Erklären Sie den Unterschied zwischen hypothetischem und kategorischem Imperativ anhand eines Beispiels.
(Reproduktion + Transfer)
6. Beschreiben Sie die Merkmale der Care-Ethik. Überprüfen Sie, ob und mit welchen Begründungen die Care-Ethik typisch für Mädchen und Frauen sein könnte, bzw. die Ethik der Gerechtigkeit hingegen typisch für männliche Jugendliche und Männer.
(Transfer + Reflexion/Problemlösung)
7. Erklären Sie den Begriff Gender-Pay-Gap und nennen Sie mögliche Gründe für sein Zustandekommen. Welche Maßnahmen würden Sie, wenn Sie Politiker/in wären, setzen, um diese Ungleichbehandlung zu beenden?
(Transfer + Reflexion/Problemlösung)
8. Stellen Sie das traditionelle Frauenbild dem aktuellen gegenüber. Welchen Herausforderungen müssen sich Mütter heutzutage stellen? Entwickeln Sie Ideen, wie man der Mehrfachbelastung von Frauen durch Arbeit, Haushalt und Kindererziehung entgegenwirken könnte.
(Reproduktion + Reflexion/Problemlösung)

Lösungsschlüssel zu 1.4: Annahme: fiktiver Urzustand; Schleier des Nichtwissens; Freiheit und Gleichheit der Menschen
Lösungsschlüssel zu 1.5: Willen im alltäglichen Sprachgebrauch: Mensch handelt sinnlich, Trieb, Neigungen sind Grundlage der Handlungen; guter Wille: Unterordnung unter Vernunft; Mensch handelt vernünftig.
Lösungsschlüssel zu 1.6: Handlungen sind moralisch richtig, wenn sie die Tendenz haben das Glück zu befördern und Leid zu mindern. Das größtmögliche Glück der größtmöglichen Anzahl von Menschen.